

Was tust du hier?

1. Könige 19



Die Bibel ist nüchtern. Sie vermeidet in der Regel Theatralik. Selbst wenn es dramatische Dinge zu berichten gibt, bleibt sie sachlich: *»Als er das sah, machte er sich auf und ging fort ...«* (1Kö 19,3) – so könnte man das Verhalten eines Mannes beschreiben, der etwas beobachtet, von etwas Kenntnis genommen hat und dann einen Entschluss fasst, der in diesem Fall darin besteht, aufzubrechen und den Ort zu verlassen. So war es auch in dem biblischen Bericht, um den es hier geht – der allerdings nicht ganz so abgeklärt ablief, wie obiger Satz glauben machen könnte.¹

Der Satz gewinnt etwas an Dramatik dadurch, dass er fortgesetzt wird durch den Hinweis: *»... um seines Lebens willen«*. Zwar sind auch diese vier Wörter nüchtern und sachlich angefügt, sie bergen aber eine Brisanz, die wir nur dann ein wenig verstehen können, wenn wir uns die Situation vergegenwärtigen, die auf diese Weise beschrieben wird.

Was also war geschehen?

Soeben hatte Elia eine Schlacht geschlagen und dabei einen Triumph eingefahren, der in der Geschichte Israels keine Parallele hatte:

- Die letzten dreieinhalb Jahre hatte der HERR keinen Regen gegeben in Israel, so wie er, Elia, es veranlasst und vorhergesagt hatte.
- Dem am Karmel versammelten Volk hatte er durch ein spektakuläres Ereignis nachdrücklich und unmissverständlich klargemacht, wer Gott ist.
- Die 450 Priester des Baal, die von Isebel, der phönizischstämmigen Königin, versorgt wurden und die das Volk den Abfall von Gott und den Götzendienst in Israel lehrten, hatte er abschlachten lassen.
- Den sehnlichst erhofften Regen hatte er Ahab in Aussicht gestellt, und Gott hatte es wirklich regnen lassen auf sein, Elias, Wort hin.

Dann war Elia nach Jesreel gelaufen. Und das ist mindestens in dreierlei Hinsicht bemerkenswert.

Erstens: Jesreel war – neben Samaria – die Hauptstadt des Nordreichs und in dieser Phase die Residenz von Isebel und Ahab. In dieser Reihenfolge, denn offensichtlich hatte Isebel »die Hosen an«. Sie war es doch gewesen, die die noch im Nordreich verbliebenen »Propheten des HERRN« hatte ausrotten lassen (1Kö 18,4) und stattdessen den Baalskult in Israel zwar nicht eingeführt hatte, aber massiv protegierte.² Gerade dorthin zu laufen wäre nicht als mutig, sondern eher als übermütig zu bezeichnen – wenn da nicht ein weiterer Aspekt zu berücksichtigen wäre.

Zweitens: Elias lief, nachdem

»die Hand des HERRN« über ihn gekommen war (1Kö 18,46). Er hatte diesen Entschluss, nach Jesreel zu laufen, also nicht eigenständig gefasst, sondern im Gehorsam gegenüber Gott. Wahrscheinlich wäre er – wenn man nur ein gewöhnliches Maß an Realismus voraussetzt – nicht freiwillig nach Jesreel, in die Höhle des Löwen, gezogen. Er aber ging, nachdem er »seine Lenden gegürtet«³ hatte.

Drittens: Elia tritt nicht missmutig *hinter* Ahab her – im Gegenteil! Gehorsam gegenüber der göttlichen Anweisung lief er nämlich nicht *hinter*, sondern *vor* dem König her – was umso bedeutsamer ist, als ausdrücklich darauf hingewiesen wird, dass Ahab, als der Himmel schwarz und der Regen heftig wurde, einen Wagen bestieg, um schnell in seine Residenz zu gelangen. Und wenn das 18. Kapitel mit dem Hinweis schließt, dass Elia vor Ahab herlief »bis nach Jesreel«, dann sagt das nicht nur etwas über seine Ausdauer, sondern auch über seine moralische Standhaftigkeit.

Das alles also gilt es zu bedenken, wenn wir das Nachfolgende recht beurteilen wollen, das mit dem oben zitierten Satz beginnt: »Als er das sah, machte er sich auf und ging fort um seines Lebens willen.«

Elia, der Mann Gottes

Elia war ein Mann Gottes, furchtlos, tapfer, couragiert. Keiner der alttestamentlichen Propheten wird im Neuen Testament häufiger erwähnt als er. Wenn von einem solchen gesagt wird, dass er um sein Leben lief, dann hat das seine Gründe. Dann kann man

- 1 Deshalb weichen die meisten neueren Übersetzungen hier auch vom masoretischen Text ab und lesen mit anderen Handschriften »er fürchtete sich« statt »er sah«. So heißt es z. B. in der NeÜ: »Da packte Elia die Angst und er lief um sein Leben.«
- 2 Das erste Mal, dass das Gottesvolk dem Baalskult frönte/anhing, war noch während der Wüstenreise, wo deshalb ein verheerendes Gericht erfolgte (4Mo 25,3ff.). Unmittelbar nach Josuas Tod wurde der Baalskult in Kanaan salonfähig (Ri 2,11) und überdauerte dort bis in die Zeit von Ahab und Isebel.
- 3 Der Begriff der »gegürteten Lenden« kann hier nicht umfassend erörtert werden. Jedenfalls zeugt er an allen Stellen, wo er in der Bibel auftaucht, von einer bewusst herbeigeführten Bereitschaft, etwas zu unternehmen, wobei alles beseitigt wird, was die Unternehmung behindern könnte. Elia nahm also nicht nur sein Herz in die Hand, sondern band auch, wie die NeÜ formuliert, »sein Obergewand mit dem Gürtel hoch«.



das nicht einfach als eine geistige Schwäche abtun, die sogar vor einer Frau kuschelt. So wird es aber oft dargestellt – in völliger Verknennung der Realität. Isebel war, wie schon angedeutet, der Herr im Hause Ahab's. Sie war es gewohnt zu handeln, rücksichtslos, kaltblütig und immer den eigenen Vorteil im Auge. So hatte sie auch kurzen Prozess gemacht, als es um die religiöse Ausrichtung in Israel ging: Die Propheten des HERRN, die dem Baalskult im Wege standen, waren auf ihre Veranlassung hin abgeschlachtet worden. Einige Zeit später würde sie auch Naboth, der seinen von den Vätern geerbten Weinberg nicht wegen einer Laune Ahab's abzugeben bereit war, kurzerhand beseitigen lassen – um ihren Mann zufriedenzustellen (1Kö 21,1–14). Und diese Frau hatte nun gehört, dass die gesamte Kaste der Baalspriester getötet worden war – initiiert und organisiert von Elia, diesem Propheten, der ihr seit Jahren verhasst war.

Mit dieser Frau war nicht zu spaßen – eher mit ihrem Mann. Aber mit dem hatte Elia ja auch kein Problem. Dem hatte er ins Gesicht widerstanden, als der ihn für die Hungersnot verantwortlich machen wollte (1Kö 18,17f.). Und den hatte er – ohne auch nur in einem Nebensatz auf die soeben vollzogene Tötung der Baalspriester einzugehen – sozusagen en passant zum Essen fassen geschickt: »*Geh hinauf, iss und trink*«, denn gleich regnet es. Und Ahab, der König, der doch das Gemetzel der Baalspriester mit eigenen Augen gesehen hatte, »*ging hinauf, um zu essen und zu trinken*« (1Kö 18,41f.). Danach war er nach Jesreel aufgebro-

chen. Dort angekommen, hatte er nichts Eiligeres zu tun gehabt, als seine Frau zu unterrichten, etwa nach dem Motto: »Hast du schon gehört, was dieser böse Elia wieder angestellt hat? Da musst du sicher mal was machen!« Und Isebel machte. Sie ließ Elia durch Boten wissen: »*So sollen mir die Götter tun und so hinzufügen, wenn ich nicht morgen um diese Zeit dein Leben einem von ihnen gleichmache!*« (1Kö 19,2). Dass Isebel sich gerade auf die Götter beruft, die nicht in der Lage gewesen waren zu antworten, als die Priester sie riefen, geschweige denn das Feuer zu entfachen, welches das für sie bestimmte Opfer verzehren sollte, zeugt von ihrem Fanatismus. Dass Elia dies in diesem Moment nicht klar wurde, zeugt von seiner nervlichen Anspannung. Das Weitere ist bekannt – siehe oben.

Auf der Flucht

152 Kilometer Luftlinie sind es von Jesreel bis Beerscheba – für den fliehenden Elia offenbar nicht zu weit. Die halbe Wegstrecke hätte er sich allerdings sparen können, wenn es ihm nur darum gegangen wäre, dem Herrschaftsgebiet Ahab's zu entfliehen. Aber das war es eben nicht. Beerscheba lag am südlichsten Ende von Juda, danach gab es nur noch Steppe, Wüste und Einsamkeit. Und in der Wüste einen Ort, an dem Gott den Bund mit seinem Volk geschlossen und ihm seine Gesetze gegeben hatte. Und dieser Ort war es wohl, den Elia sich als Ziel gesetzt hatte. Seinen Diener ließ er in Beerscheba zurück, er selbst setzte seinen Weg noch eine Tagereise lang fort, ehe er vor Erschöpfung zusammenbrach.

Es war kein besonderer Baum, unter den sich Elia hatte fallen lassen, wie etwa die Terebinthen von Mamre, die zur Zeit Abrahams eine besondere Rolle spielten. Es war einer von den ungezählten Ginstersträuchern, die im jüdischen Südländ den unwirtlichen Bedingungen der Wüste trotzen und gerade dadurch zum Sinnbild des Lebens bzw. des Überlebens werden. Die Besonderheit dieses Strauchs lag ausschließlich darin, dass sich der flüchtende Prophet gerade noch bis zu diesem hatte schleppen können, ehe er völlig entkräftet niedersank.

Elia war am Ende – völlig. Wir dürfen nicht vergessen, was Jakobus – wenn auch in einem anderen Kontext – über ihn sagt: *»Er war ein Mensch von gleichen Empfindungen wie wir«*⁴ (5,17). Gerade in seinem Zusammenbrechen wird diese Feststellung besonders deutlich. Wie sollte er das alles auf die Reihe kriegen, was ihm unentwegt durch den Kopf schwirrte und die Besinnung raubte? Es überstieg das »normale« Menschsein doch bei weitem, was er mit Gott erlebt hatte. Eine einzige Zumutung – seine ganze Geschichte. Die hatte damit begonnen – und er erinnerte sich noch genau (die ganze Wegstrecke von Jesreel bis hierher hatte er sich damit befasst) –, dass erfurchtlos zu Ahab gegangen war und ihm nicht nur den Götzendienst vorgehalten hatte, sondern gleichzeitig auch die darauf stehende göttliche Konsequenz für sich, sein Volk, das ganze Land. Wie er nach den gut drei Jahren Hungersnot den Mut aufgebracht hatte, vorden vor Wut schnaubenden König zu treten und ihm er-

neut die Ursache allen Übels vorzuwerfen – das musste ihm erst mal jemand nachmachen. Und dann die Sache mit den Priestern. Das war übermännlich gewesen – bei Gott! Aber er hatte es ja nicht nur *für*, sondern auch *mit* Gott getan! Das war ihm immer klar gewesen.

Hätte er da nicht davon ausgehen können, dass angesichts der Übermacht des Faktischen auch Isebel, diese phönizische Königstochter, eingeknickt und zur Besinnung gekommen wäre? War sie aber nicht! Im Gegenteil, mit Tod hatte sie gedroht. Elia konnte und wollte nicht mehr – er hatte nicht nur mit seinem Dienst, sondern auch mit seinem Leben abgeschlossen. Zum Berg Gottes hatte er gehen, mit Gott selbst reden wollen, und nun war er seit Tagen unterwegs, Tag und Nacht, und immer noch keine Spur vom Horeb, nur heißer Wüstensand – hin und wieder ein Ginsterstrauch. *»Und er bat, dass er sterben dürfe, und sprach: Es ist genug, nimm nun, HERR, meine Seele, denn ich bin nicht besser als meine Väter«* (1Kö 19,4).

Resignation

Was für ein Gebet, was für eine Aussage – was für eine Resignation! Wer könnte es wagen, Elia zu kritisieren? Und in der Tat, diese wenigen Sätze sagen vielleicht mehr über ihn und sein Verhältnis zu Gott aus als der gesamte bisherige Bericht.

- Elia rechtfertigt nicht seine Flucht, thematisiert sie nicht einmal. Er zählt auf Gottes Verständnis dafür, dass er vor Isebel geflohen und das Weite gesucht hat.

- Er verweist nicht auf seine »doch sehr erfolgreiche« Arbeit,



4 Neuere Übersetzungen schreiben: *»Er war ein Mensch wie wir«* oder *»von gleicher Art«*.



die er in den letzten Jahren im Auftrag Gottes und letztlich auch für ihn geleistet hat – er enthält sich jeglicher Auf- bzw. Abrechnung.

- Er hadert aber auch nicht mit Gott, dass der ihn im Stich gelassen habe, und macht ihm auch keine Vorwürfe – nicht einen einzigen. Im Gegenteil, er wendet sich gerade in dieser ihm ausweglos erscheinenden Situation vertrauensvoll an Gott, den er seinen Herrn nennt.

- Elia legt nicht Hand an sich, obwohl er des Lebens müde ist und keinen Sinn mehr für sein Dasein erkennen kann. Im Gegenteil, er bittet Gott darum, seinem Leben ein Ende zu machen, und übergibt sich vertrauensvoll in dessen Hand.

- Er ist auf dem Boden der Realität angelangt. Die berichtete Geschichte über ihn hat da eigentlich keinen Anhaltspunkt geliefert, aber er hat es möglicherweise

selbst so empfunden: nämlich dass er sich im Kampf gegen den Baalskult über seinen Vätern wähnte, wegen des besonderen Auftrags, den Gott ihm anvertraut hatte. Alles das – wenn es denn wirklich so gewesen ist – ist in diesem Moment zurechtgerückt.

In dem Bewusstsein, seinen Auftrag, ja sein ganzes Leben abgeschlossen und alles Notwendige geklärt zu haben, »legte er sich nieder und schlief unter dem Ginsterstrauch ein« (19,5). Letzteres ist ja nicht selbstverständlich – zumal nicht in einer solchen Situation. Zumindest der, dem gelegentliche Schlafstörungen nicht unbekannt sind, wird ermessen können, was dieser Satz bedeutet. Mit sich selbst im Reinen schläft Elia ein und findet tiefen Schlaf – aber wir dürfen sicher sein: Auch hier ist selbstverständlich Gott im Spiel.

Wie tief und wie lange Elia geschlafen hat, wird nicht mitgeteilt. Eigentlich hatte er ja gar nicht mehr aufwachen wollen, aber es kam dann doch anders als erhofft. Nicht durch die sengende Wüstensonne wurde er wach, es war ein Engel, genauer: »der Engel des HERRN«, der ihn weckte. Und dieses Wecken muss man sich vergegenwärtigen: Das war keine kalte Dusche, kein unsanftes »Aufstehen, es ist Zeit!« Da gab es keine Frage, keinen Vorwurf, geschweige denn eine Anklage. Nicht der leiseste Hauch einer Kritik war zu hören gegenüber einem Diener, der seinen Dienst eigenmächtig beendet hatte. Der Engel rührte ihn einfach nur an und bat ihn aufzustehen, um zu essen, nichts weiter. Und dazu stellte er Kuchen bereit und Wasser. Dann entschwand er wieder.

Nachdem Elia gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder hin und schlief abermals vor Erschöpfung ein. Aber der Engel des HERRN war ein zweites Mal zur Stelle. Alles nach demselben Prozedere und ohne jegliche Kritik. Nur ergänzt um den Hinweis, dass das Essen notwendig sei für die weite Reise, die Elia noch vor sich habe – dann entwich der Engel wieder (19,7).

Selbstverständlich wusste Gott um Plan und Ziel seines Dieners. Er wusste auch, dass das Vorhaben nicht so leicht zu erreichen war, schon wegen der Entfernung. Wo genau sich der Berg Gottes (Horeb, Sinai) befand, ist ungewiss. Lag er, wie die meisten vermuten, im südlichen Teil der Halbinsel Sinai, dann waren das von Beerscheba aus noch einmal knapp 350 km Luftlinie! Eigentlich ein spektakuläres Unterfangen, das Elia sich da zugemutet hatte – und das mit leerem Magen definitiv nicht erreichbar gewesen wäre. Deshalb hatte Gott vorgesorgt, wissend, wie Elia sich entscheiden würde: *»Und er stand auf und aß und trank, und er ging in der Kraft dieser Speise 40 Tage und 40 Nächte bis an den Berg Gottes, den Horeb«* (19,8).

Auf dem Berg Gottes

Ob es nun genau 40 Tage und 40 Nächte waren, die Elia wacker einherschritt, oder ob damit nur eine »vollkommene Maßeinheit« gemeint ist, sei dahingestellt. Elia erreichte jedenfalls nach vielen Tagen sein Ziel, eine Höhle auf dem Berg Gottes. Dort hinein begab er sich und dort übernachtete er.

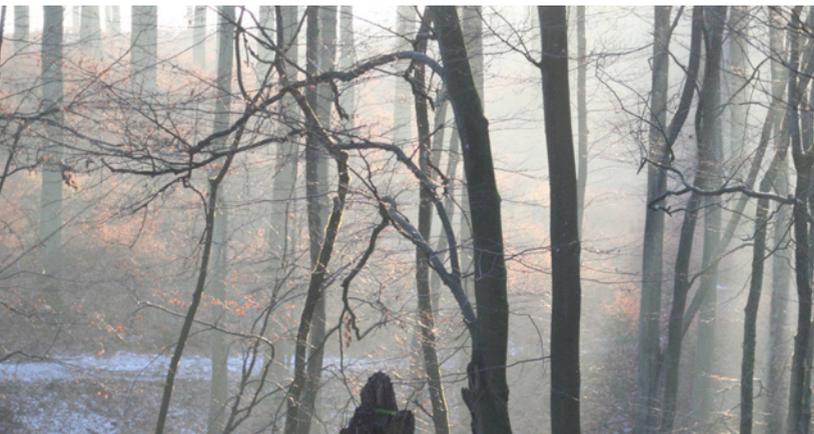
»Was tust du hier, Elia?« (19,9). Losgelöst steht die Frage im Raum.

Nur dass Gott sie stellte, ist klar. Auf welche Art und Weise sie gestellt und gehört wurde, wird nicht mitgeteilt. Wollte Gott Elias Beweggründe erfahren? Beweggründe, die er doch längst kannte? Wenn der Allwissende Fragen stellt, dann doch nie zu seiner eigenen Information! Dann kann es doch immer nur darum gehen, den Befragten dazu zu bewegen, die eigenen Wege und Handlungen, die eigenen Motive selbstkritisch zu hinterfragen. Jedoch: Manchmal erkennen wir Gottes Absicht nicht, die er mit seiner Frage, seinem Impuls bezweckt. Manchmal hören wir nicht einmal, dass er etwas sagt, geschweige denn, dass wir seine Absicht verstehen. Manchmal missverstehen wir auch einfach seine Frage. Dann braucht Gott etwas länger, um uns sein Anliegen klar und seine Fragen verständlich zu machen. Gelobt sein Gott für seine Geduld! Er gibt nicht so leicht auf, wenn wir etwas nicht sofort verstehen. Bei Elia war das auch so.

»Was tust du hier, Elia?« Um die möglichen Akzente der Frage zu gewichten, könnte man die Betonung variieren – auf jedes der fünf Wörter. Und jedes Mal würde eine andere Antwort plausibel sein. Elia antwortete zwar, aber nicht auf die gestellte Frage, die beantwortete er gar nicht. Gott hatte ihn wohl nachdenken lassen wollen, was er am Horeb tue, denn eigentlich hatte er einen Auftrag zu erfüllen, aber dazu hätte er 500 km weiter nördlich sein müssen und eben nicht am Horeb.

Elias Antwort bestand darin, seine eigenen Verdienste aufzuzählen: *»Ich habe sehr geeifert für*





den HERRN, den Gott der Heerschaaren; denn die Kinder Israel haben deinen Bund verlassen, deine Altäre niedergerissen und deine Propheten mit dem Schwert getötet; und ich allein bin übriggeblieben, und sie trachten danach, mir das Leben zu nehmen« (19,10). Seine Verdienste, aufgezählt in einem Satzgefüge aus vier Hauptsätzen – und drei Viertel davon sind korrekt. Über das dritte Viertel würde Elia später aufgeklärt werden: nämlich dass der HERR noch 7000 anderen die Kraft gegeben hatte, sich nicht vor dem Baal zu beugen. So allein war Elia nicht, wie er sich fühlte! Aber das kam später – hier und jetzt beließ der HERR es bei der Bitte, die Höhle einmal zu verlassen und sich einfach auf den Berg zu stellen.

Noch ehe Elia die Höhle verlassen hatte, ging der HERR selbst an ihm vorüber. Wie wir uns das vorzustellen haben, bleibt uns verborgen. Elia allerdings sah es. Und vor allem die Umstände, die das göttliche Vorübergehen begleiteten. Zunächst der Sturm, der so heftig war, dass die Felsen zerbarsten, dann das Erdbeben, danach das Feuer. Und jedes Mal konnte Elia den HERRN nicht ausmachen, we-

der im Wind noch im Beben noch im Feuer. Zuletzt gewährte er den »Ton eines leisen Säuselns« (19,12) – und gerade das erschreckte ihn. Sturm, Beben und Feuer hatten Elia nicht wirklich beeindrucken können, in diesen Kategorien dachte und handelte er – zuletzt vor wenigen Tagen bei den Priestern des Baal. Elia rechnete – und da befindet er sich mit uns wahrscheinlich in guter Gesellschaft – mit einem spektakulären Gott, der die Elemente bersten und Furcht und Schrecken verbreiten lässt. Mit einem sanftmütigen und von Herzen demütigen konnte er wenig anfangen. Schnell zog Elia sich seinen Mantel über den Kopf und flüchtete verhüllt aus der Höhle.

»Was tust du hier, Elia?« (19,13). Da war sie wieder, diese Stimme, gerade als er den Ausgang der Höhle erreicht hatte. »Was tust du hier?« Elia irritierte die Penetranz dieser immer gleichen Frage. Ja, was wollte er eigentlich hier? Wieso war er ausgerechnet zum Horeb gelaufen? Eigentlich wusste er es selbst nicht so genau. Er hatte weggewollt, einfach nur weg. Dem Zugriff Isebels hatte er entfliehen wollen. Angst hatte er gehabt, pure Angst. Er, der die Witwe in Zarpat noch aufgefordert hatte: »Fürchte dich nicht!« (17,13). Einfach geflohen war er. Hatte er denn gar nichts aufzuweisen als seine Feigheit?

»Ich habe sehr geeifert für den HERRN, ... ich allein bin übriggeblieben, und sie trachten danach, mir das Leben zu nehmen« (19,14). Aus Elia quoll es heraus, ein weiteres Mal. Die ganze Litanei, wortwörtlich wiederholt. Und wieder war er in seiner Wahrnehmung der einzig Treue.

Der HERR reagierte nicht auf Elias Selbstdarstellung. Jedenfalls nicht, wie wir es erwartet hätten. Überhaupt hatte er ihn während der letzten Wochen nicht ein einziges Mal korrigiert. Mit Kuchen und Wasser hatte er seinen schwach gewordenen Diener versorgt, ansonsten hatte er ihn gewähren lassen – obwohl er zutiefst enttäuscht hätte sein können. »*Er kennt unser Gebilde, ist eingedenk, dass wir Staub sind*«, fasst David die Größe und Souveränität unseres Gottes zusammen (Ps 103,14). Gott braucht uns nicht wirklich. Er kommt auch ohne unser Zutun zu seinem Ziel. Wenn er uns dennoch gebrauchen will, gibt er uns zuweilen eine Chance dazu. Dann können wir uns bewähren – wenn wir seine Hilfe in Anspruch nehmen. Wir können allerdings auch versagen – wenn wir meinen, im Selbstvertrauen eigenständige Wege gehen zu müssen. Vielleicht werden auch wir dann – falls wir gewillt sind zu hören – diese vier Wörter vernehmen: »Was tust du hier?«, ergänzt durch unseren eigenen Vornamen.

Der HERR reagiert mit einem Folgeauftrag! Das muss man sich klar machen! Einen Folgeauftrag für einen zwar ungehorsamen, dafür aber recht selbstgerechten Diener. Das ist wieder typisch göttlich. Wenn wir einmal versuchen, uns in die Rolle des göttlichen Auftraggebers zu versetzen: Wer wäre nicht mit deutlichen Worten der Selbstdarstellung Elias entgegengetreten, wer hätte nicht mit Nachdruck versucht, ihn auf den Boden der Realität zurückzuführen? Nicht so der HERR. Er weist Elia zunächst an, in Damaskus den kommenden König von Syrien und anschließend

im Nordreich Jehu als künftigen Herrscher über Israel zu salben. Und dann wird Elia an seine Endlichkeit erinnert: Er soll Elisa, den Sohn Saphats, zu seinem Nachfolger salben. Wie bitte – zu seinem Nachfolger? Das wird ihn berührt haben. Ihn, der von sich glaubte, der letzte Rechtgläubige in Israel zu sein. Gott wusste also noch um einen, der ihm treu geblieben war, kannte sogar dessen Namen und Herkunft.

Und dann, so en passant verweist der HERR noch auf die 7000, die sich ebenfalls nicht vor dem Baal gebeugt und die Götzen geküsst, sondern ihm die Treue gehalten haben. Die hat er sich übrig gelassen, wie es wörtlich heißt. Und das ist bemerkenswert: Gott selbst hat in Gnaden darüber gewacht. So war es damals und so ist es heute: Wenn wir bewahrt bleiben, dann ist es nie unserer Verdienst, dann ist es immer seine Gnade! Das wurde Elia zwar eher nebenbei, aber mit aller Deutlichkeit klargemacht – und nicht nur ihm! Im Neuen Testament werden ungezählte Bezüge zum Alten Testament hergestellt, zahlreiche Begebenheiten des AT werden im NT erwähnt. Alles soll unserer Belehrung dienen. Erstaunlicherweise werden keine persönlichen Vergehen Einzelner hervorgehoben – mit einer Ausnahme: dieser Überheblichkeit von Elia! Und sie ist in den Augen Gottes offensichtlich so gravierend, dass Elias Einlassung komplett zitiert und als Anklage gegen Gottes Volk gewertet wird (Röm 11,3f.). Selbstherrlichkeit und geistlicher Hochmut sind Gott ein Gräuel – damals wie heute!

Horst von der Heyden

